

Eine kurze Kritik des Marxismus aus integraler Sicht

oder: Weshalb ich kein Linker mehr bin

(Eine Provokation)

von Wulf Mirko Weinreich

Letztens erhielt ich von jemandem das Buch „Kritische Psychologie – eine Einführung“ von Gerald Abl (Stuttgart 2007: Schmetterling-Verlag). Da ich mich nun schon seit vielen Jahren mit Wilber beschäftige, mich aber nichtsdestotrotz immer noch für einen Linken hielt, sah ich dieses Buch als Herausforderung, mich mal wieder theoretisch mit marxistischen Positionen auseinanderzusetzen. In meiner Jugend hatte ich als gelernter DDR-Bürger dazu ausreichend Gelegenheit, doch habe ich seit 20 Jahren dazu de facto nichts mehr gelesen. Diese aktuelle Auseinandersetzung mit den Klassikern machte mir deutlich, wie weit ich mich inzwischen von Ihrem Denken entfernt habe. Da ich davon ausgehe, dass in der integralen Bewegung so einige ehemalige Linke sind, halte ich es für nützlich, meine Gründe dafür in einem Artikel zusammenzufassen. Weil ich im Moment recht wenig Zeit habe, ist dieser allerdings mit recht heisser Nadel gestrickt und möchte viel eher als Diskussionsgrundlage dienen, als dass er den Anspruch erhebt, das Thema wissenschaftlich erschöpfend zu behandeln. Es ist eher ein recht respektloser Vergleich marxistischer Grundpositionen (wobei ich mich auf das o.g. Buch, Artikel in der Wikipedia sowie meine Erinnerungen beziehe) mit dem integralen Bewusstseinsmodell nach Ken Wilber, angereichert mit eigenen Beobachtungen der Realität. Dabei berücksichtige ich auch nicht die aktuellen Entwicklungen des Marxismus in der BRD, soweit sie über das o.g. Buch hinausgehen. Vorweg noch die notwendigen Begriffsklärungen: Wenn ich in diesem Artikel im marxischen Sinne von Bewusstsein spreche, meine ich damit je nach Kontext individuelle Bewusstseinsformen (Psyche) oder gesellschaftliche Bewusstseinsformen (Kultur). „Bewusstsein an sich“ wird als GEIST bezeichnet. Materie im marxischen Sinne ist mit den rechten Quadranten im Wilber-Modell (Körper und Verhalten im individuellen Quadranten (oben rechts, OR), sowie natürliche und gesellschaftliche Systeme im kollektiven Quadranten (unten rechts, UR)) identisch. Bei der Verwendung von Farben beziehe ich mich auf Spiral Dynamics. Die Wörter blau und Feudalismus werden auch als Synonyme für die mythische Bewusstseinsstufe verwendet. Die Wörter orange, Kapitalismus und Moderne für die rationale Ebene, die Wörter grün und postmodern für die pluralistische und gelb für die integrale Ebene.

Philosophische Probleme

Als wesentliche Eigenschaften des Marxismus nennt Abl gleich am Anfang seines Buches Dialektik, Materialismus und Parteilichkeit. Auch wenn es in der Dialektik implizit enthalten ist, sollte man m.E. die historische Dimension noch mit hinzuziehen. Eine hervorragende Zusammenfassung findet sich in der Wikipedia unter dem Stichwort „Dialektischer Materialismus“:

„Der dialektische Materialismus basiert auf der von Marx' geistigem Lehrer, dem deutschen Philosophen Hegel, entwickelten Dialektik. Diese geht davon aus, dass die Realität aus Widersprüchen besteht, welche zwangsläufig ihre eigene Veränderung sowie die Zukunft erzeugen und bestimmen. Nach dieser Theorie gerät der Geist mit sich selbst in Widerspruch und generiert so das Werden der objektiven Wirklichkeit.“

Marx dreht die Hegel'sche Dialektik um (stellt sie "vom Kopf auf die Füße") und postuliert, dass sich die Welt, die objektive Wirklichkeit, aus ihrer materiellen Existenz und deren Entwicklung erklären lässt (Materialismus) und nicht als Verwirklichung einer göttlichen "absoluten Idee" (Idealismus) oder des menschlichen Denkens. Das heisst, die objektive Realität existiert also ausserhalb und unabhängig vom menschlichen Bewusstsein. Daher stammt Marx' berühmter Satz: *"Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein"* (im Gegensatz zu Hegelschem Denken, demzufolge das Bewusstsein das Sein bestimmen würde). Dieser Satz ist eine Grundlage des Marx'schen Denkens.

Vier Grundregeln liegen der Theorie des dialektischen Materialismus zugrunde:

- das Universum muss als Ganzes angesehen werden;
- dieses Ganze besteht aus untereinander in Beziehung stehenden, voneinander abhängigen und sich in ständiger Bewegung befindenden Materien (objektiver Zusammenhang);
- diese Bewegung ist aufsteigend, vom Einfachen zum Komplexen fortschreitend und durchläuft dabei bestimmte Ebenen; jeder Ebene entsprechen bestimmte qualitative Veränderungen;
- die jeweilige Entwicklung einer bestimmten Ebene resultiert nicht aus einem harmonischen Fortschreiten, sondern entsteht durch den Konflikt und die Aktualisierung der jeweiligen, den entsprechenden Phänomenen innewohnenden Gegensätzlichkeiten ("Grundwidersprüche").

Zu diesen Grundlagen kommen die drei elementaren *Entwicklungsgesetze* hinzu:

- Das Gesetz von Einheit und Kampf der Gegensätze (Die Triebkraft der Entwicklung ist der Widerspruch zwischen dualen Polen, der natürlichen und sozialen Prozessen grundsätzlich inhärent ist und aus deren Kampf eine neue Lösung hervorgeht. Analog dazu: These + Antithese = Synthese)
- Das Gesetz von der Negation der Negation (Die Entwicklung auf eine höhere Ebene bewahrt die positiven Elemente der vorhergehenden. Sie negiert in ihrer Weiterentwicklung die vorhergehende Ebene also nicht als Ganzes.)
- Das Gesetz vom Umschlagen von einer Quantität in eine neue Qualität (Nach einer Kumulation quantitativer Veränderungen über längere Zeit kommt es zu einer sprunghaften qualitativen Veränderung.)“

Das klingt natürlich erst einmal den wilberschen Auffassungen dermassen nah, dass man sich fragt, wieso der historische Materialismus nicht in direkter Linie Vorläufer des integralen Weltbildes ist. Dazu muss man sagen, dass die meisten Ähnlichkeiten nicht so sehr aus dem Marxismus selbst resultieren, sondern daraus, dass seine Methode zu grossen Teilen von Hegel geprägt wurde. Und während Marx selbst behauptet, die Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt zu haben, kann man aus integraler Sicht eigentlich nur sagen (um im Bild zu bleiben), dass er sie auf den Bauch gelegt hat: Während sich für Hegel Bewusstsein und Materie in einem dialektischen Wechselverhältnis befanden, geht der Marxismus von der Materie als Grundlage aus und sieht das Bewusstsein nur als nachgeordnetes Phänomen, das sich in zaghaften Ansätzen beim Tier und dann beim Menschen erst richtig entwickelt habe. Grundlage für diese Ansicht war neben Feuerbach vor allem Marx' Wissen um die Darwinsche Evolutionstheorie. Dabei verwechselt Marx die Auffassung der idealistischen Philosophie von GEIST als einem Potential, aus dem konkrete materielle und ideelle Phänomene hervorgehen, mit den ideellen Phänomenen selbst (Wille, Planung, Denken etc.) Dieser Ansatz war zwar sehr nützlich um die herrschenden Religionen mit ihren anthropomorphen Gottesvorstellungen zu kritisieren, brachte aber für die Frage, weshalb überhaupt irgend etwas entstanden ist, überhaupt keinen Erkenntnisgewinn. Für Marx war dieses Universum einfach irgendwie gegeben. Er hatte keine Vorstellung davon, wo Bewusstsein überhaupt herkommt, noch stellte er die Frage danach, sondern entschied sich ganz undialektisch für eine Seite, nämlich für einen materialistischen Monismus. Diese Entscheidung ist sehr willkürlich, weil nicht wirklich begründbar. Damit entspricht sie eher einem religiösen Dogma, als einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Wissenschaftlich konsequenter wäre es gewesen, diese Frage einfach offen zulassen. Für Wilber dagegen existiert Bewusstsein von Anfang an als Innenseite jedes Holons, wogegen der Körper die materielle Aussenseite darstellt. Das heisst, dass alles Seiende, was natürlich entstanden ist, eine Doppelnatur hat. Dabei entsprechen sich Körper und Bewusstsein allerdings in ihrer Komplexität. So haben also schon Atome ein Bewusstsein, welches aber derart einfach strukturiert ist, dass es weitgehend vernachlässigt werden kann. Die idealistische Vorstellung von GEIST als Potential für alles Seiende kann heute zumindest ansatzweise mit Erkenntnissen aus Quantenphysik und Kosmologie belegt werden, z. B. mit der spontanen Entstehung von Materie im Quantenvakuum.

Doch kommen wir zur Dialektik zurück: Marx ist einer der ersten, der – ohne sie Quadranten zu nennen – verschiedene individuelle und kollektive Bereiche postuliert. Allerdings kann er sich auch hier wieder nicht zu einem konsequent dialektischen Denken entschliessen, sondern sieht in den materiellen ökonomischen Verhältnissen – bei Wilber der kollektiv-äussere Quadrant (UR) – den absolut dominierenden Einfluss, der alle anderen Bereiche beherrscht und ihnen vor allem seine Charakteristik aufdrängt. Kultur, Religion, Politik und individuelles Bewusstsein sind also nachgeordnet und werden von ihm geprägt. Ihre Rückwirkung auf die Ökonomie wird zwar nicht unterschlagen, doch als sehr gering angesehen, vor allem der Einfluss des Individuums. Geschichte ist damit eine Geschichte von Massen, welche die durch die Produktionsverhältnisse entstehenden Bedürfniskonflikte lösen. Andere Evolutionsimpulse, z.B. aufgrund kultureller Konflikte durch unterschiedliche Wertesysteme oder Bewusstseinssebenen oder individuelle Impulse (Konflikte, Erfindungen, Irrtümer etc.), spielen kaum eine Rolle. Das wirft natürlich die Frage auf, wie Marx Luthers, Gutenbergs oder seine eigenen Beiträge einschätzt. Der Marxismus verfällt hier in einen Geschichtsdeterminismus, d.h., er lehnt die Vorstellung ab, dass Geschichte auch anders hätte verlaufen können, wenn eine bestimmte Entscheidung anders getroffen oder eine bestimmte Erfindung nicht gemacht worden wäre. Andererseits kommt es ihm darauf an, die geschichtlichen Variablen und die Entwicklungsgesetze kennenzulernen, um dadurch vom Sklaven der Geschichte zum bewussten Gestalter der Entwicklung zu werden und die klassenlose Gesellschaft (Kommunismus) als Endstadium der qualitativen Evolution herbeizuführen. Hier klingt deutlich eine Allmachtsvorstellung an, die von der Geschichte erst einmal in ihre Schranken gewiesen worden ist. Wilber vertritt dagegen den Standpunkt, dass Evolution in die Zukunft offen ist. Aufgrund der im Universum herrschenden schöpferischen Emergenz kann sie nicht wirklich vorhergesagt werden, auch wenn Tendenzen erkennbar sind. Ausserdem sieht er Evolution konsequent als die gleichberechtigte Tetra-Evolution der Quadranten, was sich unter anderem darin ausdrückt, dass jeder Quadrant zeitweilig die Führung übernehmen und damit Entwicklungsimpulse in die anderen Quadranten geben kann. Dabei ist sich Wilber allerdings völlig bewusst, dass die Quadranten keine ontologischen Gegebenheiten oder – mit Marx ausgedrückt – objektive Realitäten sind, sondern Konstrukte der menschlichen Intelligenz, die der erkennende Mensch benutzt, um den ungeteilten Prozess der Evolution zu strukturieren und greifbar zu machen.

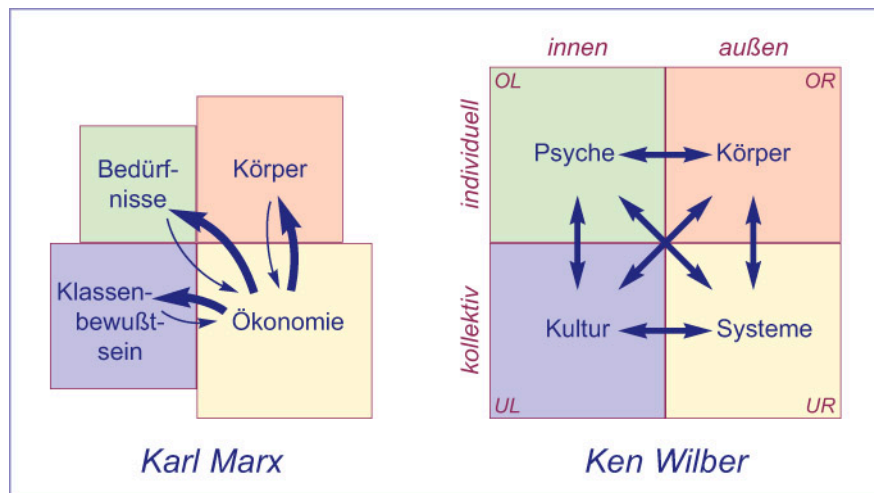


Abb 1: Die Quadranten und ihre Wechselwirkungen

Lediglich was die Richtung der Evolution betrifft, stimmen Marx und Wilber überein: Zu immer mehr Komplexität in den äusseren und immer mehr Bewusstheit in den inneren Quadranten. Marx kann aber noch nicht die Gesetzmässigkeit dieser Entwicklungsrichtung sehen, da er seine historische Betrachtung auf die Geschichte der Menschheit beschränkt. Wilber folgt in diesem Punkte Hegel und versucht, die gesamte Evolution zu erkennen. Hegel, dem die Interpretationsmodelle der modernen Kosmologie und Quantenphysik natürlich noch nicht zur Verfügung standen, kommt durch konsequente Anwendung seiner Dialektik zu einer idealistischen Antwort. Wilber stellt sich auch in diesem Punkte hinter Hegel und nimmt sein Konzept des GEISTes als Alpha- und Omegapunkt der Evolution auf. Im Gegensatz zu Hegel kann er aber nachweisen, dass man sich diesem Urgrund nicht nur durch rationales Denken, sondern auch durch existentielle Erfahrungen nähern kann. Um religiösen Deutungen vorzubeugen, möchte ich hier ausdrücklich betonen, dass GEIST von beiden als eine Kategorie jenseits aller Beschreibbarkeit gesehen wird, leer von allen Eigenschaften, und nicht als ein willentlich handelndes Wesen, wie es anthropomorphe Gottesbilder verschiedener Religionen nahelegen. Genau genommen ist GEIST damit eine Kategorie jenseits (!) von Bewusstsein und Materie, auch wenn die Wortwahl etwas anderes nahelegt, weshalb man besser von einem "neutralen Monismus" sprechen sollte.

Ähnlich wie Marx sieht auch Wilber Evolution als ein Fortschreiten durch verschiedene qualitativ unterschiedliche Stufen. Während Marx durch sein Primat der Ökonomie allerdings einseitig auf die Entwicklung der Produktionsverhältnisse und ihre Widerspiegelung in den verschiedenen Gesellschaftssystemen fokussiert (Urgesellschaft, Stammesgesellschaft, antike Produktionsweise, Feudalgesellschaft, Kapitalismus, Kommunismus), beweist Wilber, dass diese Stufen in allen 4 Quadranten gelten und sich sogar in den Entwicklungslinien – also Teilbereichen der Quadranten – nachweisen lassen. Für Marx hört die qualitative Entwicklung mit dem Kommunismus auf, für Wilber ist die Evolution dagegen (seit Phase 5) nach oben offen.

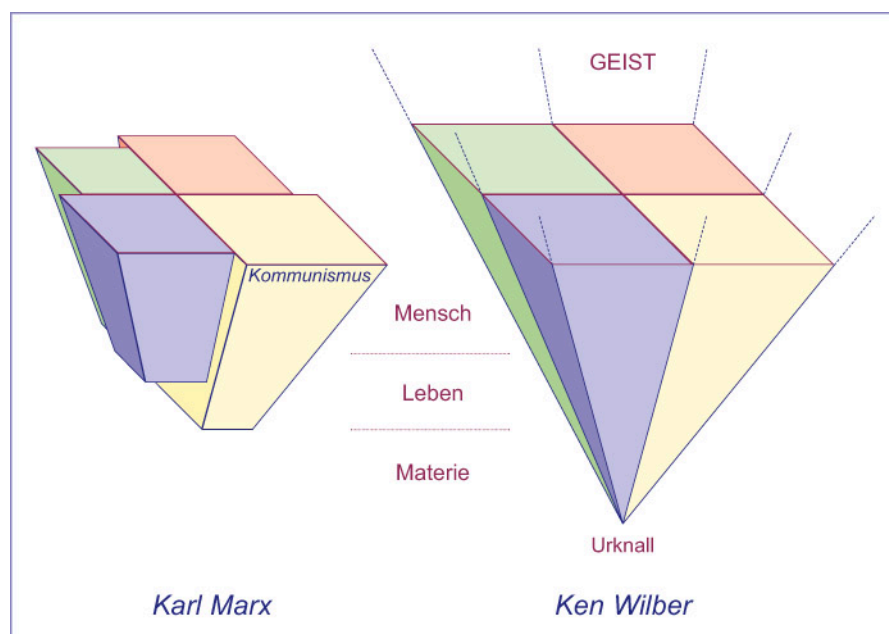


Abb. 2: Die Evolution über Ebenen

Natürlich ist es recht einfach, mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts Marx und Engels Denkfehler vorzuwerfen. Deshalb möchte ich ausdrücklich auch die Leistung der beiden betonen: Es ist doch erstaunlich, dass diese zwei Männer auf die Idee kamen, ein historisches Entwicklungsmodell zu schaffen, das grundsätzlich schon Ebenen enthielt und die Entwicklung von Ebene zu Ebene beschreiben konnte, sowie ansatzweise in Quadranten differenzierte, was erst der Postmoderne Mitte des letzten Jahrhunderts wieder gelang.

Doch wie konnte es passieren, dass dieses orange Modell, das schon grüne Ansätze enthielt, sich nicht weiterentwickelte, sondern in einem blauen Dogmatismus erstarrte und Grundlage für totalitäre Regime wurde? Dazu muss ich etwas weiter in die Philosophiegeschichte ausholen: Immanuel Kant traf in seiner Prolegomena explizit die Unterscheidung, dass wir über die „Dinge an sich“ nichts aussagen können, sondern nur über ihre Widerspiegelung in unserem Bewusstsein. Dieses Problem hatte schon Platon in seinem Höhlengleichnis bildlich ausgedrückt, wobei beide Denker sich noch auf individuelle Variablen beschränkten. Marx dagegen schloss sich einem vorkantschen „naiven Realismus“ an, indem er die Welt grundsätzlich für erkennbar und ihre Widerspiegelung in der Psyche für objektiv hält. Durch die Auseinandersetzung mit relativen Irrtümern würde man der objektiven Wahrheit immer näher kommen. Da Lenin zufolge die Arbeiterklasse keine klassenbedingten Einschränkungen ihrer Erkenntnisinteressen habe, wäre damit der dialektische Materialismus auf dem Wege zur objektivsten aller Wissenschaften überhaupt. Durch die weitere Entwicklung der Gesellschaft würde sich natürlich auch der Marxismus weiterentwickeln, aber eher im Sinne einer Vervollständigung. Falsche Erkenntnis sei oftmals nur eine Verleugnung der Wahrheit aus Klasseninteressen heraus. Anstatt Kritik als das Ergebnis unterschiedlicher Wahrnehmungen und Verarbeitung des Wahrgenommenen durch verschiedene Menschen anzusehen und sich damit in dialektischer Weise von These und Gegenthese auseinanderzusetzen, wurden in der Folge kritische Meinungen immer öfter mit dem Verweis abgeschmettert, dass der Kritiker nicht im Sinne des dialektischen Materialismus bzw. im Interessen der Arbeiterklasse argumentiere. Damit eliminierte der Marxismus in seiner weiteren Entwicklung die orange selbstreflexive Dialektik endgültig und wandelte sich immer mehr zu einer blauen quasireligiösen Ideologie, die in solchen Parolen wie „Die Lehre von Marx, Engels und Lenin ist allmächtig, weil sie wahr ist!“ ihren peinlichen Höhepunkt fand.

So bitter dieser Teil ist, so wohnt ihm doch auch wieder ein Stückchen Wahrheit inne: Der Hinweis darauf, wie sehr die soziale Position und die historische Situation das (Klassen-) Bewusstsein des Einzelnen bestimmt, ist ein früher Ansatz dafür, die Prägung des Einzelnen durch seinen kulturellen Hintergrund und die Entwicklungsebene zu berücksichtigen. Diese im Ansatz grüne Kontextbezogenheit wurde erst 100 Jahre später von den postmodernen Systemwissenschaften wieder aufgegriffen. Allerdings hatten Marx und Engels eine sehr lineare Vorstellung von der Einbettung des Einzelnen in den Kontext seiner Umwelt, da sie die Variabilität des Individuums sowie Rückkopplungseffekte weitgehend negierten. Aus der grundsätzlich richtigen Einsicht der Kontextbezogenheit entstand auch ihr Aufruf zur Parteilichkeit (auch in der Wissenschaft): Da jeder Mensch sowieso durch sein soziales Umfeld bestimmte Interessen vertritt und von einem bestimmten Weltbild geprägt ist, sei es authentischer, sich doch gleich offen dazu zu bekennen. Durch die Übertreibung dieses Ansatzes wurde allerdings die Wissenschaft in dem Sinne instrumentalisiert, dass sie grundsätzlich nicht mehr einer möglichst vorurteilslosen Erkenntnis diene, sondern dem Klassenkampf. Was nicht passte wurde passend gemacht. Bei all der behaupteten Klassengebundenheit von Erkenntnis ist es allerdings ein Treppenwitz der Geschichte, dass die Klassiker nicht so konsequent waren, sich selbst zu hinterfragen, wieso denn ausgerechnet sie als Nicht-Arbeiter eine revolutionäre Gesellschaftstheorie für das Proletariat erarbeiteten? Für Menschen, die mit den Bewusstseinssebenen vertraut sind, ist das ein deutlicher Hinweis, dass Marx und Engels Vertreter der rationalen Ebene sind und ihnen diese Art der postmodernen Selbstreflexion noch fremd war. Im Konstruktivismus wurde dieser Ansatz wieder aufgenommen und ausgebaut. Bei Wilber findet er Berücksichtigung in den 8 grundsätzlichen Perspektiven, die in Verbindung mit den Ebenen es ermöglichen, Erkennenden und Erkanntes zueinander in Beziehung zu setzen.

Da der Marxismus sich zwar auf Darwin beruft, ansonsten die Welt aber als gegeben hinnimmt, umgeht er elegant die existentiellen Fragen der Metaphysik: Wieso ist überhaupt etwas entstanden? Wieso gibt es überhaupt Entwicklung, Evolution? Es könnte doch auch immer alles gleich bleiben! Wieso hat sich überhaupt Leben entwickelt? Wieso hat sich überhaupt der Mensch entwickelt? Und warum ist der auch noch fähig, über sein eigenes Bewusstsein nachzudenken? Wozu soll das alles gut sein? Wo soll das hinführen? Da der Marxismus diese Fragen nicht stellt und sich auf den Ausschnitt der gesellschaftlichen Entwicklung beschränkt ist er nur damit konfrontiert, deren Triebkräfte erklären zu müssen. Marx sieht sie zu allererst in den Bedürfnisse des Menschen. Obwohl ihm Maslows Bedürfnispyramide noch unbekannt ist, geht er von einer Weiterentwicklung der menschlichen Bedürfnisse aus, die er jedoch vorrangig konsumtiv sieht. Das höchste Bedürfnis der Arbeiterklasse sieht Marx im Selbstaussdruck des Arbeiters in seiner Tätigkeit (wobei er sich an anderer Stelle selbst widerspricht, indem er die gegenständliche Arbeit als das Reich der Notwendigkeit bezeichnet, über das der Mensch sich letztendlich zu erheben habe). Insgesamt dominiert jedoch die Reduzierung der Menschen auf „Personifikationen ökonomischer Verhältnisse“ Obwohl sein ganzes Leben von einem Hang zur Welterkenntnis geprägt war, konnte er noch nicht so weit sehen, dass auf höheren Entwicklungsebenen Selbst- und Welterkenntnis ein eigenständiges Bedürfnis sein könnte, jenseits einer konsumtiven Bedürfnisbefriedigung. Wilber beantwortet die Frage damit, dass die gesamte Evolution die Folge der dem GEIST innewohnende Tendenz wäre, sich seiner selbst bewusst zu werden. Bewusstsein ist damit kein Zufallsprodukt der Evolution, sondern im Gegenteil ein Attraktor der Entwicklung, ein Grundgesetz des Kosmos. Die Diskussion zwischen (religiösem) Idealismus und (plattem) Materialismus ist auch in der Wissenschaft noch lange nicht entschieden, und wie die Theorie des anthropischen Prinzips zeigt, gibt es auch Alternativen jenseits dieser beiden Extreme.

Politische Probleme

Auch wenn Marx Analyse der Entwicklung der Produktivkräfte und seine Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem heute noch weitgehend aktuell sind, so ist der Sozialismus doch als eigenes Wirtschaftssystem erst einmal zusammengebrochen. Da stellt sich natürlich die Frage: Warum? Die erste Antwort dürfte in einem berühmten Satz von Marx zu finden sein:

„Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“
(Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie)

Dieser Satz impliziert, dass allein die Befreiung der Massen von der Herrschaft der Bourgeoisie und der gesellschaftliche Besitz an Produktionsmitteln den Menschen zu einem besseren machen müssten. Doch obwohl der Sozialismus dafür gesorgt hatte, dass es vielen Menschen in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion und auf dem Balkan deutlich besser ging als vorher, hatten alle diese Länder es vor 20 Jahren offenbar sehr eilig, den Sozialismus wieder abzuschaffen. Einer der Gründe ist ganz offensichtlich, dass die Evolution eben nicht nur auf einem Quadranten basiert, sondern dass auch die Entwicklung der Kultur einer Gesellschaft sowie die individuelle Entwicklung berücksichtigt werden müssen. Ein weiterer Grund dürfte darin liegen, dass dieser Sozialismus nicht auf der Grundlage der entwickelten orangen kapitalistischen Gesellschaft entstanden war, und damit gemäss dem Gesetz der Negation der Negation die Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft inkludiert hatte, wie es eigentlich von Marx gedacht war. Statt dessen war sein Gedankengut aufgrund seiner quasireligiösen Elemente von blauen mythischen Gesellschaften adaptiert worden, um damit ihren Übergang zu einer rationalen Ebene zu vollziehen. Es ging also in erster Linie darum, den wirtschaftlichen Anschluss an die westlichen Industrienationen zu schaffen. Dies traf insbesondere für die feudalen asiatischen Despotien China und Russland zu, die vor ihrem geschichtlichen Hintergrund kein Verständnis für Demokratie hatten, sondern in ihren KP-Vorsitzenden die Allmacht von Kaisern und Zaren und in der Parteibürokratie das asiatische Bonzentum tradierten. Rudolf Bahro hat in „Die Alternative“ deutlich herausgearbeitet, dass der Briefwechsel zwischen Lenin und Luxemburg die Scheidelinie markiert, an der der Marxismus zum „Kriegskommunismus russischer Prägung“ mutiert. Diese Spielart des Sozialismus möchte ich im Folgenden „Sozialfeudalismus“ nennen: die Produktionsmittel gehören dem Volk, aber das Volk gehört der Partei. Er war letztendlich das, was nach dem zweiten Weltkrieg aus Russland nach Europa exportiert wurde, wo es für einige Länder, die schon eine kapitalistische Tradition hatten (Ostdeutschland, Polen, Tschechei), eher ein Rückschritt war. Kulturelle und geschichtliche Faktoren trugen dann dazu bei, dass es in diesen Ländern über einige Aufstände in den 50er und 60er Jahren, den Prager Frühling und die Solidarnosz-Bewegung in Polen Ende der 80er Jahre zu einer Implosion eines grossen Teiles des sozialistischen Weltsystems kam. In diesem Zusammenhang sei nur noch erwähnt, dass es lediglich 2 Versuche gab, einen Sozialismus mit den orangen Errungenschaften(!) der bürgerlichen Gesellschaft zu kombinieren, nämlich in der CSSR 1968 und in Chile unter Salvador Allende. Beide Versuche scheiterten an äusserem Druck durch die Sowjetunion bzw. durch die USA.

Im Moment spielt der Marxismus lediglich in einigen Ländern der 3. Welt noch eine Rolle als Massenbewegung, teilweise in der extremen Spielart des Maoismus. Dafür dürfte vor allem die o.g. Kompatibilität zu mythischen Bewusstseinsstrukturen beitragen. Marxismus wird hier nicht als eine Wissenschaft benutzt, die studiert und begriffen werden muss, sondern als eine Ideologie zur Befreiung, wobei sich jeder landarme Bauer und unterdrückte Analphabet einfach Proletarier nennen kann, und damit für sich selbst die Legitimität erwirbt, seiner (durchaus berechtigten) Wut politischen Ausdruck zu geben. Länder wie Kuba, Nordkorea, Simbabwe, Nicaragua, und andere haben bewiesen, dass daraus ganz sicher keine entwickelten sozialistischen Gesellschaften entstehen, von solchen Entartungen wie Irak und Kambodscha ganz zu schweigen.

Nun könnte man annehmen, dass es ja sehr leicht wäre, den Marxismus auf seine Wurzeln zurückzuführen, nämlich ihn an die Überwindung des entwickelten Kapitalismus durch eine organisierte Arbeiterklasse zu binden, unter Bewahrung seiner Errungenschaften und Transformation seiner Entartungen. Hier gibt es m.E. einen weiteren Denkfehler, der schon bei Marx selbst begründet liegt: Jede Gesellschaftsebene hat Marx zufolge ihre (antagonistischen) Klassen. Dem klassischen dialektischen Muster folgend, entsteht jeweils im Windschatten dieser beiden Klassen eine neue dritte, die die nächste (Komplexitäts-)Ebene vertritt und – wenn sie stark genug geworden ist – die Macht übernimmt. So hat sich der Feudaladel nicht aus den Sklaven und die Bourgeoisie nicht aus den leibeigenen Bauern entwickelt, sondern ist jeweils in ihrem Schatten gross geworden. Die Sklaven und die leibeigenen Bauern haben lediglich ihre Wut beigesteuert und dadurch geholfen, dass eine neue Klasse an die Macht kommen konnte. Marx berühmtestes Buch ist natürlich das „Kommunistische Manifest“, welches die Arbeiterklasse dazu auffordert, mit allen Klassengesellschaften ein für allemal Schluss zu machen – und damit ein weiteres Mal die Dialektik negiert: Wieso soll ausgerechnet im Kapitalismus die unterdrückte Klasse auch die entwickeltste (und damit revolutionärste) sein, wo sie es doch in allen vorhergehenden auch nicht war? Gibt es denn keine Klasse, die sich im Windschatten von Arbeitern und Bourgeoisie entwickelt? Darauf gibt Marx keine Antwort. Dabei ist es aus heutiger Sicht offensichtlich, dass das Proletariat lediglich komplementär zur Bourgeoisie ist, beide teilen sich jedoch die gleiche orange Komplexitätsstufe. Das wird deutlich, wenn wir sehen, wie linke Parteien und Gewerkschaften derzeit für den Erhalt von Strukturen des Industriekapitalismus kämpfen (z.B. Erhalt

der unökologischen Kohle-Industrie), aber zu einer Vision einer nachkapitalistischen Gesellschaft kaum etwas beitragen bzw. sich sogar dagegen wehren (z.B. Ablehnung eines bedingungslosen Grundeinkommens). Die aktuelle Entwicklung geht in Richtung Polarisierung: Die Bourgeoisie schrumpft immer mehr, auf der anderen Seite aber auch Mittelstand und Arbeiterklasse. Letztere kämpft – wenn sie denn kämpft – mit Hilfe ihrer Gewerkschaften um den Erhalt ihres Status Quo inclusive ihres materiellen Lebensstandards. Eine Orientierung auf die Überwindung des Kapitalismus hin zu einem wie auch immer gearteten Sozialismus ist ihr ziemlich fremd geworden. Die anhaltende proletarische Klassenkampfromantik der linken Parteien wirkt vor dem Hintergrund des Verschwindens dieser Klasse zunehmend anachronistisch. Lediglich das Prekariat nimmt zahlenmässig ständig zu. In einer Konferenz von Wissenschaftlern und Politikern in den USA stellte der Präsidentenberater Zbigniew Brezinsky 1995 fest, dass im neuen Jahrtausend nur noch 20 % der arbeitsfähigen Bevölkerung für alle notwendige Produktion und Dienstleistungen notwendig sein würden und dass man den Rest mittels „Tititainment“ ruhigstellen müsse, um Revolten zu vermeiden. Während Marx und Engels das Proletariat noch idealisierten als „revolutionär“ und „frei von allen Einschränkungen einschliesslich Egoismus und Nationalismen“, sieht Eduard Bernstein 1984 die Situation viel nüchterner: „Wir können nicht von einer Klasse, deren grosse Mehrheit eng behaust lebt, schlecht unterrichtet ist, unsicheren und ungenügenden Erwerb hat, jenen hohen intellektuellen und moralischen Stand verlangen, den die Errichtung und der Bestand eines sozialistischen Gemeinwesens voraussetzen.“ Natürlich hat die Arbeiterklasse (das Prekariat inbegriffen) aufgrund ihrer Unterdrückung und Entmündigung die grösste Wut – doch wer sagt denn, dass Wut allein schon revolutionär ist? Von daher ist eine progressive Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Arbeiterklasse alles andere als wahrscheinlich. Möglicherweise hatten die Gründungsväter der Arbeiterbewegung das geahnt – weshalb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Arbeiterbildungsvereine eine immense Bedeutung bekamen, die erst durch die NS-Herrschaft beendet wurde. Blicke nur noch festzustellen, dass es noch eine weitere Bevölkerungsgruppe gibt, die beständig zunimmt, und die zu Marxens Zeiten nur als Einzelexemplare vertreten war: Die Intellektuellen! Marx selber war einer, Engels, Lenin, die 68er, die jungen Menschen, die sich an den Hochschulen in linken Gruppen organisieren, etc. pp. Diese Menschengruppe ist im Windschatten der Antagonisten Bourgeoisie und Arbeiter inzwischen zu einer echten neuen Klasse herangereift. Im wilberschen Sinne vertritt sie die nächsthöhere Entwicklungsebene, nämlich das grüne, postmoderne, pluralistische Bewusstsein. Könnte es sein, dass Marx gerade hier sich geirrt hatte, und dass es vielleicht durchaus eine historische Mission gibt, aber nicht die der Arbeiterklasse? Dass es 1968 sinnvoller gewesen wäre, die Arbeiter in die Universitäten zu zerren, anstatt die Studenten ans Fließband zu stellen? Dass es in der Informationsgesellschaft darauf ankommt, nicht effektiver zu arbeiten, sondern systemischer, ökologischer und pluralistischer zu denken?

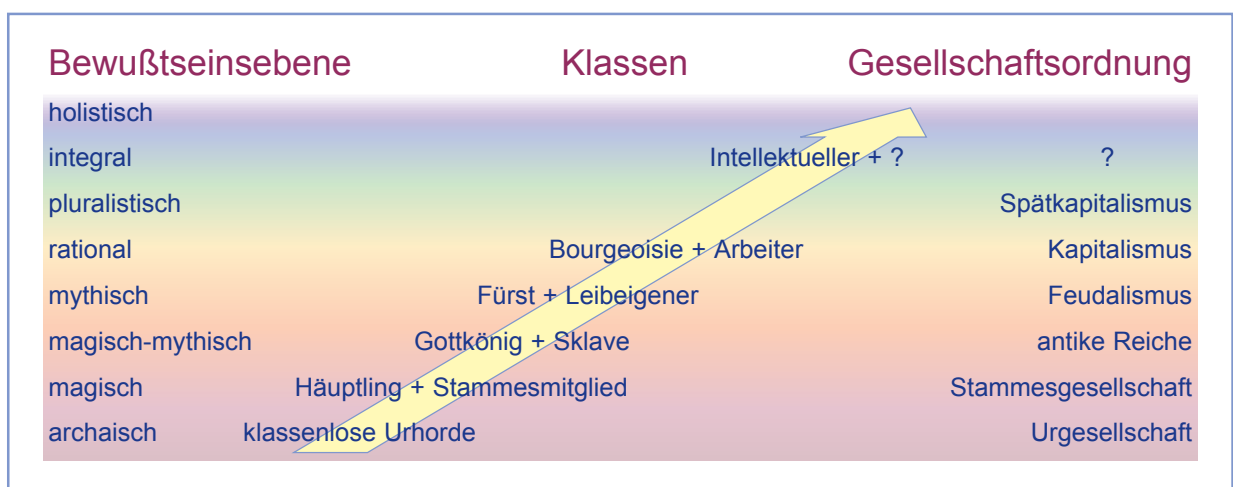


Abb. 3: Ebenen, Klassen und sozioökonomische Strukturen

Wenn sich die Vermutung bewahrheiten sollte, dass die führende Klasse der nächsten Ebene die der Intellektuellen ist – oder auch der Kulturell-Kreativen, was nur ein anderes Wort dafür ist – dann taucht natürlich auch die Frage auf, warum der Marxismus so ambivalent auf diese Vertreter der grünen bzw. gelben Ebene wirkt. Die Antwort ist nicht ganz einfach: Einmal ist der Marxismus in der Kritik des Bestehenden immer noch ziemlich aktuell und attraktiv durch seine Begründung einer Auflehnung gegen die Auswüchse des Spätkapitalismus. Immerhin haben längst nicht alle Intellektuellen einen sicheren Platz in der Wirtschaft oder an den Hochschulen. Statt dessen breitet sich immer mehr das Phänomen des dreifach freien Freelancers aus – dieser hat im Gegensatz zum noch vorhandenen Proletariat nicht mal einen Arbeitsvertrag. Weiterhin hat der pluralistische Intellektuelle natürlich Sympathie für die egalitären Ansätze und die Ablehnung von Hierarchien. Und nicht zuletzt gibt es bisher einfach keine andere Gesellschaftstheorie, die wenigstens ansatzweise umfassend wäre und zugleich auch die Veränderung regelrecht anstrebt. Gegen den Marxismus spricht natürlich seine Immunität gegen Kritik und Weiterentwicklung, seine quasireligiöse Dogmatik und daraus entstandene Fehlentwicklungen in der ganzen Welt und ausserdem, dass er viele Erkenntnisse der Moderne und Postmoderne (noch) nicht berücksichtigt. Da eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben der rationalen und pluralistischen Ebene die Vollendung der Individualisierung ist, dürfte es zudem eine narzisstische Kränkung sein, dass das Individuum

grundsätzlich eine untergeordnete Rolle spielt. Noch schlimmer wird diese Kränkung dadurch, dass die marxistische Doktrin behauptet, dass die Intelligencia lediglich Handlanger des Proletariats zu sein hat - lehnt also die Intelligenz (die Klassiker ausgenommen) mehr oder weniger offen ab. Dies führte zu einer mangelnden Wertschätzung von Bildung und Studium und zu einer Abwanderung der Intelligencia in westliche Industrienationen (Braindrain), wodurch in den Ländern des Sozialfeudalismus die Innovationskraft geschwächt wurde – einer der Gründe, weshalb sie technologisch immer mehr hinter den entwickelten Industrienationen zurückblieben. Daher ist es nicht verwunderlich, dass der Marxismus bei aller Sympathie in intellektuellen Kreisen auch immer kritisch betrachtet wird – besonders unter Berücksichtigung dessen, wie sehr Intellektuelle durch diesen Denkfehler auch seine Opfer geworden sind: ihre Verfolgungen durch Stalin, Mao oder die Roten Khmer hat traurige Berühmtheit erlangt. Wer verhilft schon gerne einer Klasse an die Macht, die ihn hinterher dafür steinigt? Mit Wilber gesprochen: Welcher intelligente Mensch einer höheren Ebene lässt sich schon gerne von einem Vertreter einer niedrigeren Ebene bevormunden und regieren, nur weil dieser aufgrund der marxischen Ideologie sich selbst zur Speerspitze der Evolution erklärt hat?

Schauen wir abschliessend zu diesem Kapitel noch einmal auf die Zukunft: An dieser Stelle ist Wilbers Ansatz noch nicht wirklich befriedigend. Wenn es stimmt, dass jede Bewusstseisebene ihre eigene sozioökonomische Struktur hat, dann heisst das logischerweise, dass der Kapitalismus definitiv nicht die letzte Gesellschaftsordnung ist, die die Erde erleben wird. Dies ergibt sich einfach daraus, dass wir schon Urgesellschaft, Stammesgesellschaft, antike Produktionsweise und Feudalismus hinter uns haben. Bei vielen Integralen herrscht allerdings die ahistorische Vorstellung, dass der Kapitalismus mit ein paar kosmetischen Änderungen bis in alle Ewigkeit fort dauern könnte, dass es also gesamtgesellschaftlich keinen qualitativen Sprung mehr geben wird. Doch das ist schlicht und einfach politisches Flachland. Wenigstens die Möglichkeit (!) eines solchen Umbruchs sollte ernsthaft in Betracht gezogen werden. Und wer 1989 die Wende in der DDR erlebt hat, weiss, dass ein solcher sehr schnell und sehr überraschend kommen kann. Vielleicht deuten die aktuellen Turbulenzen an den Börsen ja schon auf das Ende des Pyramidenspiels namens Kapitalismus.

Seit Marx hat es durch die Entwicklung von Wissenschaft, Internet und Globalisierung der Wirtschaft eine Weiterentwicklung der Produktivkräfte und der Produktivverhältnisse gegeben, die einen qualitativen Sprung immer wahrscheinlicher werden lassen, auch wenn es im Moment noch völlig vage ist, wie dieser aussehen wird. Sosehr die Konkurrenz der Wirtschaft untereinander in den letzten Jahrhunderten Innovationen gefördert hat, sosehr ist sie inzwischen zu einer globalen Gefahr geworden, da sie unsere eigene ökologische Existenzgrundlage gefährdet. Die ökologische Krise ist mit Hilfe des Kapitalismus definitiv nicht zu lösen, da sie ihm systemimmanent ist: Kein Konzern wird einem anderen aus ökologischer Gefühlsduselei einen wirtschaftlichen Vorsprung gewähren, da dies im profitorientierten Konkurrenzkampf auf Dauer sein eigener Untergang wäre. Die globalisierte Wirtschaft hat sich der nationalstaatlichen Kontrolle fast vollständig entzogen und spielt die Länder gegeneinander aus – auch dies wieder nicht so sehr aus Bösartigkeit, sondern aus Überlebenswillen. Das führt auf der einen Seite zu hemmungsloser Massenproduktion, und auf der anderen Seite zum Entzug von Kapital aus dem Wirtschaftskreislauf, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass dieser irgendwann kollabiert. Mir drängt sich immer die Analogie zur Krebserkrankung auf. Ein Überleben wird es auf Dauer nur geben, wenn die globalisierte Wirtschaft an die Kette gelegt wird, was zwingend einen völligen Systemwechsel weg von der Ideologie des hemmungslosen materiellen Wachstums erfordert. Eine bewusste Transformation, ein geordneter Übergang von einem System zum anderen, wäre natürlich dem chaotischen Kollaps vorzuziehen. Doch wer soll das bewerkstelligen? Der Marxismus hat sich durch seine sozialfeudalistische Praxis selbst diskreditiert: eine stimmige Analyse des Bestehenden reicht nicht aus, die Zukunft zu gestalten. Die Nationalstaaten haben gegen eine globale Wirtschaft keine Chance, da sie ihre lokalen (und persönlichen) Interessen vertreten. Auch die UNO wird da nicht viel weiterhelfen, weil diese eher das Gremium ist, in dem die Nationalstaaten um ihre Eigeninteressen feilschen, nicht aber gemeinsame Ziele angehen. Soweit die schlechten Nachrichten. Kommen wir zu den guten, die wichtigste zuerst: Evolution ist beeinflussbar, aber nicht planbar. Dies liegt am Grundprinzip der schöpferischen Emergenz, die einem zwar immer mal wieder einen Strich durch die Rechnung macht, andererseits aber auch die Möglichkeit beinhaltet, dass negative Entwicklungen eine überraschende Wendung nehmen. Ausserdem gibt es verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen, die durchaus hoffen lassen. So sehr die politische Evolution auch noch von einer „Weltregierung“ entfernt ist, so scheint sie sich doch in die Richtung vereinigter Wirtschaftsräume zu bewegen, was wenigstens Teillösungen möglich macht. Den grösseren Anteil hat jedoch die Entwicklung der Produktivkräfte: Die heutige Jugend wächst in einer vernetzten digitalen Welt auf. Grosse Teile von ihnen verbringen Jahre im Ausland. Ich vermute, dass allein diese Tendenzen in den nächsten Generationen zu Veränderungen im kollektiven Bewusstsein führen wird, die wir uns im Moment noch gar nicht vorstellen können. Schätzungsweise wird es eine Intelligenz- und Kreativitätsexplosion geben, die auf das Heftigste mit der Tendenz der Wirtschaft kollidieren wird, alles ihren ökonomischen Interessen unterzuordnen. Die Selbstverwirklichung des Individuums als einem der wichtigsten Werte der Postmoderne ist mit dem suchartigen Konsum von Massenprodukten als Motor der kapitalistischen Warenproduktion nicht vereinbar. Hier vermute ich den gravierendsten Widerspruch, der zur Weiterentwicklung drängen wird, und nicht in der Ausbeutung der Arbeiterklasse, die es bald nur noch rudimentär geben wird, weil (glücklicherweise) Maschinen ihre Tätigkeiten erledigen.

Eine weitere Frage ist die nach der Art der Transformation. Es ist durchaus möglich, dass es keine gewaltsame Revolution wird, wie Marx sie vorausgesagt hat, denn dies würde unter heutigen Bedingungen einen Weltkrieg bedeuten. Wenn Wilber mit seiner Theorie richtig liegt, hat die Evolution die Tendenz, sich vom groben, materiellen zum feinen, subtilen fortzubewegen. Dies gilt auch für die Wahl der Mittel einer Transformation. Die bewaffnete Revolution ist eine Idee des

19. Jahrhunderts. Insofern war der „Marsch durch die Institutionen“ der 68er schon wesentlich zeitgemässer. Auch die Wende 1989 in der DDR, die ja von Menschen auf der gleichen postmodernen Bewusstseinsstufe angeführt wurde, zeigte mit der Losung „Keine Gewalt!“, dass die Zeiten, wo man sich zur Durchsetzung seiner Interessen gegenseitig umbringt, ab einer bestimmten Bewusstseinsstufe vorbei sind.

Die nächste Frage ist die danach, wer in einem solchen Transformationsprozess die Führung übernehmen soll. Ich habe oben schon begründet, dass ich die Intelligentia für die legitimen Nachfolger halte. Doch warum hat sie sich nicht schon 1968 an die Spitze gesetzt? Die 68er haben viel verändert, ohne Frage. Vor allem bewusstseinsmässig haben sie viele Freiräume geschaffen. Was sie kaum verändert haben, sind die politischen Strukturen und Machtverhältnisse. Noch immer herrscht das rational-oranger Bewusstsein (oder die Bourgeoisie, um mit Marx zu sprechen), das seine Ökonomie fast ausschliesslich am kurzfristigen Gewinn orientiert. Das die 68er das nicht wirklich verändert haben, dürfte gute Gründe haben: Wie soll sich eine Bewusstseinsstufe organisieren, deren Vertreter auf dem Höhepunkt ihrer Individualisierung sind? Wo jeder eine andere Meinung hat und diese für die richtigste und wichtigste hält? Die zwar in Quadranten differenzieren, aber ansonsten gossenteils Flachland vertreten, indem sie aus falsch verstandener Menschenliebe qualitative Evolution leugnen? Die pluralistische Gleichmacherei den qualitativen Hierarchien vorziehen? Die Angst vor der Macht haben und sie sich 1989 mit einem Wort („Wiedervereinigung“) von Helmut Kohl aus der Hand nehmen liessen? Und die vor allem keine gemeinsame Vision haben – denn spätestens seit 1989 geht „Sozialismus“ nicht mehr! Die Bewahrung der Umwelt ist der kleinste Nenner, der sie in der Vergangenheit zusammengeschweisst hat. Doch das wird für die Zukunft nicht reichen. So wird diese Arbeit wohl an den Integralen (egal, ob sie sich dessen bewusst sind und deshalb so nennen, oder ob sie sich nur integral verhalten) hängenbleiben. Auch wenn die integrale Bewegung noch nicht weiss, wo genau es hingehet, sind ihr doch ein paar Unterschiede eigen, vor allem, indem es ein (dynamisches) Evolutionsmodell gibt, das zumindest die Richtung ungefähr vorgibt. Und genau diese Unterschiede sind es vielleicht, weshalb Wilber den postmodernen Pluralismus eher als Spätphase des rationalen Bewusstseins betrachtet und nicht als eigene Bewusstseinsstufe.

Konsequenzen

Eine erste Forderung an die integrale Bewegung selbst wäre natürlich, dialektische Grundsätze immer wieder auf sich selbst anzuwenden. Das heisst, auch heilige Kühe nicht zu schonen und sie zu schlachten, wenn neue Erkenntnisse es gebieten. Eingedenk der Einsicht, dass in einem integralen Modell alles eine kosmische Adresse hat, werden auch überholte Erkenntnisse nicht wirklich verschwinden, sondern mit ihrer gültigen Teilwahrheit zum Ganzen beitragen.

Eine weitere Konsequenz wäre natürlich – doch die sollte auf diesen Ebenen schon selbstverständlich sein – nicht in einen Personenkult zu verfallen. Auch dieser war ein Grund dafür, dass viele Thesen der Klassiker, die die Geschichte relativierte, von späteren Generationen nie hinterfragt wurden. Dadurch wurde ein für seine Zeit revolutionäres Modell nicht weiter an die Entwicklung angepasst und erstarrte zum Dogma. Wäre es anders gewesen, hätten wir heute vielleicht statt eines evolutionären integralen Modells einen evolutionären Marxismus mit einer Ahnenreihe Marx, Engels, Lenin, x, y, Wilber, z, usw. ☺

Doch wie soll die integrale Weltsicht nach aussen wirksam werden? Eine integrale Lebenspraxis mag zwar für die individuelle Entwicklung hilfreich sein, wird aber gesellschaftlich betrachtet nicht reichen. Sicher wird auch einiges vom integralen Gedankengut langsam in die Gesellschaft einsickern und so zu neuen Standpunkten führen. Doch werden dadurch keine ökonomischen Verhältnisse geändert. Ein bewusstes Eingreifen ist allerdings problematisch: Marx ging davon aus, dass Menschen aus Klasseninteressen zielgerichtet handeln. Er erkannte allerdings auch, dass dieses Handeln fast immer andere Ergebnisse entstehen lässt, als erwartet. Für den Sozialismus prophezeite er allerdings eine vorhersagbare Entwicklung durch die bewusste Anwendung der gesellschaftlichen Gesetze. Die Realität hat gezeigt, dass es anders war. Man mag es als Linker und naiver Realist darauf zurückführen, dass nicht alle beeinflussenden Variablen bekannt waren. Als Integraler wird man zusätzlich konstruktivistische Elemente und die kreative Emergenz berücksichtigen müssen. Das heisst natürlich nicht, dass wir deshalb die Hände in den Schoss legen könnten nach dem Motto: Irgendwohin wird sich das Universum schon entwickeln. Dialektischer wäre es, trotz der Unvorhersagbarkeit der Evolution möglichst bewusst in diese einzugreifen. Wir sollten nur nicht verwundert sein, wenn dabei etwas heraus kommt, was wir nicht erwartet haben.

Nach dieser relativierenden Vorrede möchte ich darauf verweisen, dass es schon einige konkrete Ansätze gibt, von einer Integralen Partei in der Schweiz, über das Engagement in der Bewegung für ein bedingungsloses Grundeinkommen, über die Holokratie und die Gemeinwohlökonomie bis hin zum viergliedrigen Parlament nach Johannes Heinrichs. Viele dieser Aktivitäten sind jedoch - mit Ausnahme von Simpol - ausserhalb des integralen Kontextes entstanden und werden von den Integralen daher nur unterstützt. Inwieweit sie in ihrem Anliegen daher wirklich integral sind, ist noch eine ganz andere Frage. So bin ich z.B. der Meinung, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen eine typische pluralistische Idee ist – da sich Vertreter dieser Bewusstseinsstufe überhaupt nicht vorstellen können, tatenlos rumzusitzen. So mancher Vertreter einer anderen Bewusstseinsstufe wird grösste Probleme mit der Freiheit bekommen, die ein solches Grundeinkommen ermöglicht. Alle diese Aktivitäten – ob integral oder nicht – sind jedoch nur Details und kein Gesamtentwurf. Einen solchen zu erarbeiten ist eine Aufgabe, die noch aussteht. Dabei ginge es darum, zu schauen, welche Errungenschaften der bisherigen Entwicklung es wert sind, im Sinne des Gesetzes der Negation der Negation mit zu übernehmen, und welche unbedingt einer Transformation unterzogen werden müssten. Alle Bereiche nicht nur des

menschlichen Lebens müssten einer Untersuchung unterzogen werden: politische Organisation, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildungswesen, Medien, Gesundheitswesen, Verkehr, aber auch unsere natürliche Lebensumwelt, und dass nicht nur in Bezug auf ihre Nützlichkeit für das menschliche System. Und dies natürlich, wie oben beschrieben, unter der Berücksichtigung, dass die Evolution vielleicht einen ganz anderen Weg einschlägt.

An dieser Stelle ist auch zu fragen, ob es denn in einer nachkapitalistischen Gesellschaftsordnung noch antagonistische Klassengegensätze geben würde. Meiner obigen Prognose zufolge stünde in Zukunft eine (nachpluralistische) Intelligencia auf der herrschenden Seite – die andere ist durch ein Fragezeichen gekennzeichnet. Grundsätzlich hat der Kapitalismus – und das ist eine seiner grossen Leistungen – eine Arbeitsproduktivität generiert, die es der gesamten Weltbevölkerung erlauben würde, mit zeitlich wenig Arbeit auf einem relativ hohen materiellen Lebensniveau zu leben. Der Kapitalismus hat also keine Schwierigkeiten, genügend materiellen Reichtum zu produzieren, ist aber durch seine Profitorientierung unfähig, Arbeit und Reichtum gerecht zu verteilen (und dabei auch die Rechte der Umwelt zu berücksichtigen). Dies könnte in einer nachkapitalistischen Gesellschaftsordnung durch die Umstrukturierung von Wirtschaft und Politik relativ einfach gelöst werden, wodurch der durch Besitzverhältnisse hervorgerufene antagonistische Klassengegensatz sich weitgehend auflösen würde. Ich vermute, dass es aber einen völlig neuartigen, nichtmateriellen Konflikt geben könnte: Aufgrund der grossen Spannbreite des Bewusstseins bei der erwachsenen Bevölkerung wird die Menschheit schon heute immer inhomogener – und dieses inhomogene Durchschnittsbewusstsein birgt eine Menge sozialen und kulturellen Sprengstoff in sich, der sich letztendlich in einem Kampf der Vertreter verschiedener Bewusstseins Ebenen äussern könnte. Die Erkenntnis, dass Menschen gleichen Alters sich nicht automatisch auf der gleichen Bewusstseins Ebene befinden, ist immerhin mit einer starken narzisstischen Kränkung für den Einzelnen verbunden – zumindest solange er sich persönlich nicht den höchsten Ebenen zugehörig fühlen darf. Aus diesem Bewusstseinsgefälle erwächst die Aufgabe, die kulturellen Errungenschaften oder – mit anderen Worten – die einmal erreichte Tiefe des Bewusstseins zu sichern, *ohne* dass ein Kampf zwischen Vertretern verschiedener Ebenen entsteht. Das heisst z.B., dass der Einfluss von Vertretern flacherer Bewusstseins Ebenen (z.B. den Anhängern totalitärer politischer oder fundamentaler religiöser Ansichten) so begrenzt werden muss, dass diese nicht die Gesellschaft dominieren, ohne sie aber von der gesellschaftlichen Entwicklung auszuschliessen. Die wichtigste Besonderheit eines Zukunftsentwurfes aus integraler Sicht wäre also die Anerkennung des Lebensrechtes der Vertreter aller Bewusstseins Ebenen, da jede Ebene eine notwendige Stufe auf der Leiter des Bewusstseins ist – aber ausdrücklich unter der Berücksichtigung der qualitativen Unterschiede. In dieser Kombination unterscheidet sich der integrale Ansatz sowohl von der marxistischen Idealisierung der Arbeiterklasse als auch von der pluralistischen Gleichmacherei. Der Einfluss von Bildung und Medien würde in einer nachkapitalistischen Gesellschaft extrem steigen. Allerdings wären ihre Hauptaufgaben jetzt nicht mehr Wissensvermittlung und interessengeleitete Meinungsbeeinflussung, sondern vor allem *Bewusstseinsentwicklung*, um möglichst schnell möglichst vielen Menschen die Identifikation mit einer möglichst hohen Bewusstseins Ebene zu ermöglichen. Dass die Vertreter der „herrschenden Bewusstseins Ebene“ einer ständigen demokratischen Kontrolle ausgesetzt sein müssten, um Machtmissbrauch zu vermeiden, versteht sich fast von selbst. Dazu gehört auch die permanente selbstkritische Frage, inwieweit sie überhaupt noch die „führende Bewusstseins Ebene“ sind, bzw. ob es nicht an der Zeit wäre, den Vertretern der nächsten Stufe der Evolution Platz zu machen. Es wird in einer nachkapitalistischen Wirtschaftsordnung also nicht mehr um die Frage des meisten Besitzes gehen, sondern darum, wer aufgrund seiner Bewusstseins Ebene den besten Überblick hat und von daher am ehesten geeignet ist, anstehende Probleme zu lösen.

Ein weiterer Aspekt wäre die Einbeziehung der Bewusstseinszustände in das Gesellschaftsmodell. Das selbst der Marxismus als erklärter Atheismus alle Züge einer Offenbarungsreligion trägt hat sicher Gründe, die in der menschlichen Natur bzw. im Kósmos selbst liegen. Auf die Bewusstseinszustände genauer einzugehen fehlt hier der Platz. Eins ist jedoch sowohl am Marxismus als auch am Kapitalismus deutlich geworden: Gesellschaften, die keinen „Sinn“ haben, wo es nur um das gute Leben um seiner selbst willen geht, haben keine Zukunft. Die „Spassgesellschaft“ macht nicht glücklich. Viele derzeitige Fehlentwicklungen sind sicher dadurch mitbedingt, dass die Suche nach Sinn kein öffentlich kommuniziertes gesellschaftliches Ziel mehr ist – im Gegensatz z.B. zum Streben nach Konsum. Dabei kann es nicht um die Rückkehr zu einem verordneten Glauben im Sinne der ehemals herrschenden Religionen gehen. Doch müsste eine zukünftige Gesellschaft Freiräume öffnen, dass Vertreter verschiedener Bewusstseins Ebenen auf der ihnen jeweils eigenen Weise nach Sinn suchen können.

Die derzeit wichtigste Aufgabe dürfte es allerdings sein, die Idee des mehrdimensionalen Evolutionsmodells immer wieder zu kommunizieren und in die öffentliche Diskussion einzubringen. Allein das allgemeine Bewusstsein darüber, dass Evolution kein Zufall ist, sondern eine Richtung hat, mag ungeahnte Kräfte freisetzen. Wie sagte schon Marx:

„Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.“

Das Wahlrecht aus integraler Sicht

Ich möchte mich im Folgenden mit einem politischen Detail beschäftigen, nämlich mit dem Wahlrecht. Ich kann zwar keine Lösung anbieten, finde aber, dass es sich für die Integralen lohnt, darüber mal nachzudenken. Immerhin ist es offensichtlich, dass die quantitative parlamentarische Demokratie immer mehr an ihre Grenzen kommt. Das wird nicht zuletzt in der ständig zunehmenden Wahlverweigerung der Bevölkerung deutlich. Das bestehende Wahlrecht scheint

nicht geeignet zu sein, notwendige konstruktive Veränderungen zu bewerkstelligen, und vielleicht lassen sich durch eine Betrachtung aus integraler Sicht ja Gründe dafür finden.

Um deutlich zu machen, um welches Problem es mir genau geht, ist es erst einmal hilfreich, sich das deutsche Parteiensystem aus integraler Perspektive anzuschauen. Parteien sind ja Interessenvertreter bestimmter Bevölkerungsschichten innerhalb der Demokratie. Diese Bevölkerungsschichten repräsentieren aber auch verschiedene Bewusstseinssebenen, was sich natürlich gleichermaßen in den Parteien ausdrückt. Das lässt sich einmal an den Machtstrukturen und Wertememen innerhalb einer Partei ablesen, allerdings auch an den angesprochenen Zielgruppen. Da jede Partei natürlich möglichst viele Wähler haben möchte, macht sie auch Angebote über die eigene Ebene / eigene Klientel hinaus, um die Wähler anderer Parteien abzuwerben. Dabei gibt es allerdings Grenzen. So macht z.B. der Politikwissenschaftler Franz Walter die Neigung der Volksparteien, allen alles zu versprechen, für ihren Niedergang verantwortlich. Sie würden dadurch vom Interessenvertreter einer bestimmten Gruppe zu „Allerweltparteien“, wogegen reine Klientelparteien wie die Linke oder radikale Parteien zulegen können. Ausserdem sind natürlich auch die Vertreter der verschiedenen Bevölkerungsschichten nicht in allen Entwicklungslinien homogen und damit linear einer Partei zuzuordnen. So wird beispielsweise ein rational oder pluralistisch denkender junger Bayer, der von seinen Eltern einen Bauernhof geerbt hat, nicht unbedingt die CSU wählen, obwohl dies ökonomisch betrachtet seine Partei wäre. Für eine weitere Unklarheit sorgt sicher, dass alle zugelassenen Parteien sich nach dem Grundgesetz darauf verpflichtet haben, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der BRD nicht in Frage zu stellen. So wirklich will auch keine Partei zu feudalen oder Stammesverhältnissen zurückkehren. Demzufolge spielt – im Gegensatz zu Marx – also nicht der rechte untere Quadrant die Hauptrolle, sondern die Unterschiede in der Parteienlandschaft lassen sich eher mit den linken Quadranten – also mit der Passung des individuellen Bewusstseins zur Parteikultur – begründen. Marx' lineares Modell kann all diese Unregelmässigkeiten nicht erklären, während es mit dem multilinearen (und multidimensionalen) integralen Modell eigentlich ganz einfach ist. Doch schauen wir uns einmal eine idealtypische (!) Bevölkerungspyramide mit den einzelnen Bevölkerungsschichten und Parteien im Detail an:

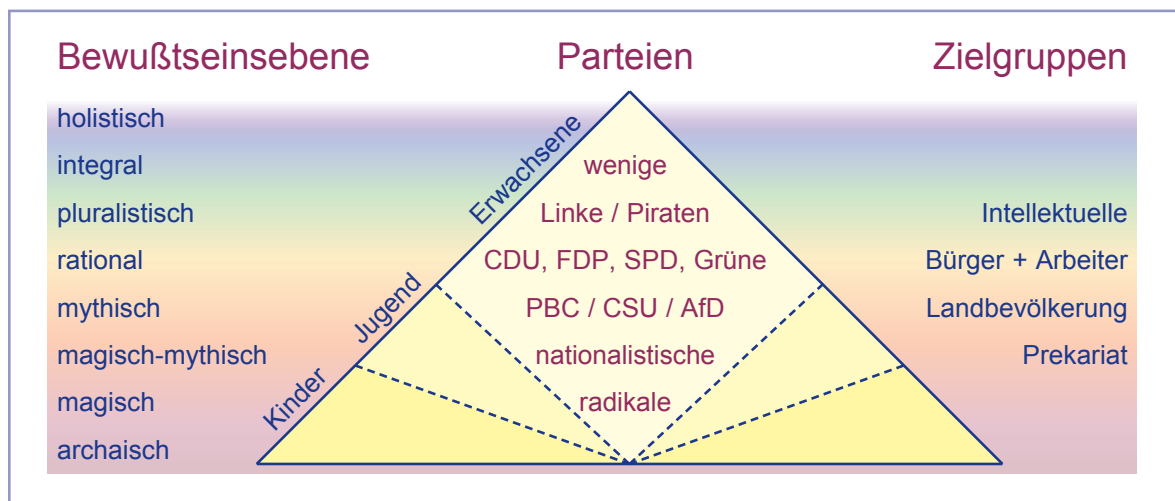


Abb 4: Bevölkerungspyramide

Grundsätzlich werden die unteren 3 Bewusstseinssebenen hauptsächlich von Kindern und Jugendlichen vertreten, weil diese sich natürlicherweise auf diesen Entwicklungsebenen befinden. Erwachsene, die sich in unserer Gesellschaft immer noch im archaischen Bewusstsein (beige) befinden, werden von ihrer Umwelt als psychotisch eingestuft, weil sie sich so weit unter dem Durchschnittsbewusstsein befinden, dass es vom Grossteil der erwachsenen Bevölkerung als krankheitswertig angesehen wird. Das archaische Bewusstsein hat also keine eigene Partei, unter anderem auch deshalb, weil Menschen auf dieser Ebene noch nicht fähig sind, sich zu organisieren.

Bei der magischen (purpur) und magisch-mythischen (rot) Ebene sieht das schon anders aus. Vertreter dieser Ebene finden sich überhäufig im Prekariat. Von der Durchschnittsbevölkerung werden sie aufgrund ihres Unwillens/Unfähigkeit, die Regeln der entwickelten rationalen Gesellschaft zu achten, misstrauisch beäugt. Psychologisch entsprechen sie den Störungsebenen Persönlichkeitsstörung und Psychoneurose. Trotzdem sind diese Menschen integriert genug, dass ihnen von der Gesellschaft zugebilligt wird, sich frei zu bewegen und sich politisch zu organisieren. Daraus resultieren radikale bzw. nationalistische Parteien, teilweise am Rande der Legalität. Sie sind oft an eine autokratische bzw. patriarchale Führungspersönlichkeit gebunden (Gerhard Frey für die DVU, Schönhuber für die Republikaner, Le Pen für die Front National in Frankreich, etc. pp.) Der wichtigste Wert, mit dem sie sich von allen anderen Parteien unterscheiden, ist die Blutsverwandtschaft: die eigene Familie (purpur), oder, etwas weiter gefasst, das eigene Volk (rot).

Individualpsychologisch hängt das u. a. damit zusammen, dass Vertreter dieser Ebenen noch keine stabile Individualität besitzen und deshalb die Gruppe noch als Identifikationshilfe brauchen.¹

Die mythische Ebene (blau) ist von konservativen Vorstellungen, oft auch religiöser Natur geprägt. Das heisst, dass hier schon Ideen der verbindende Wert sind, die durchaus Bluts- und Nationalitätengrenzen übersteigen können. So finden wir hier ganz unten die eher fundamentalistische Partei bibeltreuer Christen, aber auch CSU und CDU.² Die Machtstrukturen innerhalb der Partei kann man am besten als hierarchisch bezeichnen, sie sind im Gegensatz zur vorherigen Ebene aber nicht mehr unumstösslich an Einzelpersonen gebunden. Diese Parteien haben traditionell ihre treueste Wählerschaft in der – oft religiös geprägten – konservativen Landbevölkerung. (Allerdings kann man insbesondere an der CDU unter Angela Merkel sehen, dass auch Parteien sich entwickeln, indem die CDU sich immer mehr vom „politischen Arm des Katholizismus“ zu einer modernen rational-neoliberalen „Partei der Mitte“ wandelt.)³

Die rationale Bewusstseins Ebene (orange) wurde lange Zeit von den beiden Hauptklassen Bourgeoisie und Arbeiter geprägt. Sie findet ihren idealen Ausdruck in den bürgerlich-liberalen Parteien und der Arbeiterbewegung. Die FDP war nach dem 2. Weltkrieg allerdings sehr linksliberal und wurde erst im Laufe der letzten 20 Jahre zum Sprachrohr einer neoliberalen Wirtschaft. Zu dieser Zeit hatte das Bürgertum als klassische Hauptzielgruppe schon längst eine Heimat bei den konservativen Parteien gefunden, weshalb die FDP nicht annähernd die Rolle spielt, die sie ihrem heutigen Programm nach spielen müsste. Die Reste der Arbeiterklasse werden vorrangig durch die Linke und die Gewerkschaften vertreten. Eine besondere Rolle spielt in Europa die Sozialdemokratie: Eine Partei, die laut Programm den Ausgleich zwischen Bürgertum und Arbeitern anstrebt und dabei permanent grandios scheitert, indem sie letztendlich immer wieder die Interessen des Kapitals vertritt. Die Machtstrukturen auf der rationalen Ebene sind stärker inhaltsbezogen, so dass Führungspersonen aufgrund von Flügelkämpfen relativ oft ausgetauscht werden. Die wichtigsten Werte sind materieller Natur: Die Verteidigung des Besitzes auf Seiten der bürgerlichen Parteien und das Bitten oder Einfordern von sozialer Gerechtigkeit auf Seiten derer, die die Interessen der Arbeiter vertreten, bzw. vorgeben, das zu tun.

Die pluralistische Ebene (grün) wird von den Grünen als Partei besetzt. Ihr Hauptklientel sind die Intellektuellen. Wichtigste Werte sind der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlage des Menschen und die Selbstverwirklichung als individuelles Ziel. Beim Marsch durch die Institutionen ist die Partei von tiefgrün deutlich in Richtung orange zurückgerutscht: Die Realos haben längst die Fundis verdrängt und viele wichtige Positionen der Anfangszeit wurden aufgegeben, um im Machtkampf der Parteien bestehen zu können. So spielt insbesondere die Basisdemokratie als ein früherer Eckpfeiler grünen Selbstverständnisses und Ausdruck einer angestrebten Gleichberechtigung heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Wenn man begreift, dass die Entwicklung über die Ebenen mit einer zunehmenden Individualisierung des Menschen einhergeht, die auf der pluralistischen Ebenen ihren Höhepunkt erreicht, so wird auch die Entwicklung von autokratischen Parteien zu programmatischen Parteien bis hin zu individualistisch-pluralistischen Parteien verständlich. Letzteres hat durchaus sehr positive Aspekte, da bei den Grünen besonders in der Anfangszeit versucht wurde, möglichst viele Perspektiven zu berücksichtigen. Da ihnen aber eine Metatheorie, wie z.B. Wilbers Evolutionsmodell oder Spiral Dynamics fehlte, gelang es ihnen nicht, diese Perspektiven in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Hinzu kam der grüne Narzissmus (Boomeritis), ausgerechnet die eigene Sicht der Dinge für die richtigste und wichtigste zu halten. Daraus kann man die wichtigsten Charakteristika einer Partei jenseits der Grünen ableiten, also einer Partei auf der integralen Ebene:

1. Von den Grünen müsste sie die Multiperspektivität übernehmen, diese aufgrund ihres qualitativen Evolutionsverständnisses allerdings in eine hierarchische Reihenfolge bringen. Während alle bisherigen Parteien nur die Interessen ihrer eigenen Ebene vertraten, würde dies bedeuten, die Interessen aller Ebenen zu berücksichtigen, aber hierarchisch gestaffelt.
2. Aufgrund des qualitativen Evolutionsverständnisses müsste sie die Ablösung des Kapitalismus durch eine nachkapitalistische Gesellschaftsordnung zumindest für möglich halten: Wenn es vor der heutigen Gesellschaftsordnung schon andere gab, wieso soll diese jetzt die letzte sein? Hier wäre sie also den Linken nahe.⁴

¹ An dieser Stelle sei mir ein kleiner Exkurs gestattet: Das in Ostdeutschland die Rechtsradikalität überdurchschnittlich stark vertreten ist, liegt einfach daran, dass grosse Teile der Vertreter der höheren Ebenen als Arbeitsmigranten in den Westen gegangen sind. Und während diesen eher die geistige Heimat wichtig ist, ist den niedrigen Ebenen neben der Blutsverwandtschaft vor allem die materielle Heimat wichtig – d.h., sie sind unflexibler, und dadurch einfach „übrig geblieben“, wodurch es in diesen Landstrichen zu einem starken Ungleichgewicht kommt.

² Diese Parteien stehen in der Abbildung nur aus Platzgründen nebeneinander – sie müssten eigentlich, wenn auch in der gleichen Ebene – übereinander stehen, mit der PBC unten und der CDU oben.

³ Und noch ein kleiner Exkurs: Der jahrzehntelange Kampf der fundamentalistischen Linken (Autonome, Antifa, unteres blau) gegen die Rechtsradikalen (Nationalisten, Neofaschisten, purpur und rot) hat geschichtliche Parallelen in der christlichen Missionierung „unzivilisierter Barbaren“ im 17. und 18. Jahrhundert: Die Vertreter einer einenden Ideologie bekämpfen die Vertreter der Blutsverwandtschaft aus dem Gefühl ihrer moralischen Überlegenheit.

⁴ Auch wenn aufgrund der Anerkennung der Bewusstseinszustände als eigener Dimension eine integrale Partei ohne einen transreligiösen, spirituellen Background kaum denkbar ist, ist es in erster Linie Aufgabe einer Partei, wirtschaftliche, politische und soziale Verhältnisse in der realen, manifesten Welt zu regeln, so dass ihr diesbezügliches Engagement kaum über die Schaffung für Rahmenbedingungen für die persönliche Sinnsuche hinausgehen dürfte, weshalb ich es mir erlaube, diesen Aspekt hier zu vernachlässigen.

Nachdem ich einen Blick auf die Parteienstruktur geworfen habe, möchte ich nun wieder auf das Wahlsystem zurückkommen: Wenn wir uns die Bevölkerungspyramide anschauen, reicht sie ja über alle vorhandenen Ebenen. Dass einige Erwachsene und Jugendliche auf der untersten Stufe angesiedelt sind, liegt einfach daran, dass die kognitiven Fähigkeiten leider etwas ungleichmässig verteilt sind und es auch psychische Erkrankungen gibt. Wenn die Untersuchungen von Spiral Dynamics stimmen, dann befindet sich die Masse der wahlberechtigten Bevölkerung in den entwickelten Industrieländern auf blau (mythisch) und orange (rational). Wenn man Marx und Wilber zusammen zur Erklärung heranzieht, könnte das etwas mit dem Bewusstseinsgefälle zwischen Land und Stadt, bzw. mit dem ökonomischen Gefälle zwischen Landwirtschaft und Industrieproduktion zu tun haben.

Das Problem, auf welches ich nun aufmerksam machen möchte, ist folgendes: Durch das quantitative Wahlrecht wird diese Bevölkerungspyramide zwar wunderschön widergespiegelt. Dummerweise wird die Politik dadurch nicht von den intelligentesten Menschen bestimmt, sondern von der Masse, die blau oder orange vertreten. Für die Integralen ergibt sich der Nachteil, dass sie wohl die nächsten 500 Jahre nicht viel zu sagen haben werden, nämlich so lange nicht, bis die Bevölkerungspyramide sich evolutionsmässig soweit nach oben verschoben hat, dass gelb den grösseren Teil der erwachsenen Bevölkerung stellt, also die Integralen der Mainstream sind. Dann wäre aber längst schon türkis oder was-immer-auch-nach-türkis-kommen-mag die Spitze der Evolution. Das heisst auf deutsch: Wenn die Masse die Politik bestimmt, ist es immer eine Politik von Gestern! Keine ermutigende Aussicht, vor allem, wenn man bedenkt, dass wir (und nicht nur wir, sondern auch die pluralistischen Intellektuellen) Probleme sehen, die blau und orange aufgrund ihrer beschränkten Perspektive nicht wahrnehmen können.

Da die Grenzen des Kapitalismus immer offensichtlicher werden, stellt sich natürlich die Frage, welche Partei man wählen sollte, wenn man ihn abwählen will. Die Antwort ist ganz einfach: Keine! Die quantitative bürgerliche Stellvertreterdemokratie perpetuiert sich selbst und ist damit Teil des Problems. Die Unterschiede zwischen den Parteien bestehen hauptsächlich in den linken Quadranten. Alle Parteien, bis auf die Linke, haben geschworen, die ökonomischen Grundlagen nicht anzutasten. Egal, welche Partei sie wählen – sie können lediglich an den Oberflächenstrukturen etwas ändern, nicht aber an den Tiefenstrukturen. Schon Marx hielt das System für nicht reformierbar, weshalb er den bewaffneten Kampf empfahl. Das wirkt natürlich heute, angesichts eines international verflochtenen globalen Kapitalismus etwas naiv. Doch ändert es nichts an der Grundeinsicht: „Wahlen ändern nichts – sonst wären sie verboten!“ In allen Situationen der Geschichte, wo tatsächlich die kapitalistischen Grundlagen eines Landes durch Wahlen in Frage gestellt wurden, hat das Bürgertum alles daran gesetzt, diesen Prozess wieder umzukehren – durch Revolten im Innern oder militärische Intervention von aussen – und war damit bisher immer erfolgreich. Wie ich oben versucht habe aufzuzeigen, hat die Linke aber ein paar grundsätzliche Denkfehler von Marx übernommen, weshalb sie für Vertreter der integralen Ebene eigentlich nicht wählbar ist. Der einzige Punkt, in dem beide übereinstimmen, ist, dass dem Kapitalismus keine ewige Lebensdauer beschieden sein wird. Während die Linke allerdings seit dem Zusammenbruch des Sozialfeudalismus etwas hilflos ist, wie es denn weitergehen könnte, steht die Transformation zu einer nachkapitalistischen Gesellschaft bei den Integralen noch nicht wirklich auf der Tagesordnung. Dies ist teilweise auch berechtigt, weil im Gegensatz zur Linken die Integralen es sich nicht anmassen, die Zukunft lediglich als lineare Verlängerung der Gegenwart zu sehen: Immerhin gibt es für sie noch das Prinzip der schöpferischen Emergenz, das im Endeffekt dazu führt, dass die Zukunft immer anders wird, als man sie geplant hat. Trotzdem lassen sich derzeit – vorausgesetzt wir zerstören nicht unsere eigene Lebensgrundlage – drei mögliche Szenarien vermuten:

- a) Die Transformation findet in einem Wirtschaftsgrossraum jenseits der Hauptzentren des alten Kapitalismus statt, z.B. in Asien. (Immerhin ist auch der europäische Feudalismus nicht linear aus dem römischen Reich entstanden, sondern in seinen Randgebieten.)
- b) Das politische System läuft sich innerhalb der Kernländer tot, z.B. indem es von der Bevölkerung zunehmend ignoriert wird und damit jede Legitimität verliert. Dies dürfte zu einer politischen Instabilität führen, verbunden mit Bürgerkriegen etc., eventuell eingedämmt mit Hilfe von Militärdiktaturen.
- c) Innerhalb der Kernländer beginnen Menschen sich darüber Gedanken zu machen, wie die quantitative Demokratie durch eine qualitative Demokratie abgelöst werden könnte. Immerhin ist die Demokratie eine sehr wertvolle Errungenschaft der Moderne, die sich durch mangelnde Weiterentwicklung derzeit aber selbst in Gefahr bringt. Damit wären allerdings noch nicht die ökonomischen Grundlagen verändert – dies bedürfte noch eines weiteren Schrittes.

Kritiker mögen an dieser Stelle einwenden, dass meine Darstellung der Parteienlandschaft und der Ausweg aus dem Wahldesaster doch etwas sehr vereinfachend sind. Mir ging es aber nicht um Details, sondern um die Tiefenstruktur. Die Politikwissenschaft baut aus integraler Sicht ihre komplexen Gebäude nämlich auf einer falschen Grundannahme auf: Unser Sprachgebrauch – von links über mitte bis rechts – impliziert, dass die existierenden Parteien lediglich verschiedene Interessengruppen auf *einer* Ebene vertreten, dass die verschiedenen Interessen also gleichberechtigt *nebeneinander* stehen, betrachtet sie also quantitativ. Das stimmt für Parteien, die sich die gleiche Komplexitätsebene teilen. Ich möchte gerne deutlich machen, dass Parteien aufgrund des unterschiedlichen Entwicklungsstandes der Menschen aber auch *mehrere, qualitativ verschiedene, hierarchisch aufeinander aufbauende Bewusstseins Ebenen* repräsentieren. Das heisst, dass man die Parteienlandschaft nicht nur horizontal, sondern auch vertikal betrachten müsste. Wenn allein dieser Fakt in das kollektive Bewusstsein durchsickern würde, hätte es höchstwahrscheinlich immense Auswirkungen auf die Politik. Aus dieser Perspektive ist die Forderung nach einer qualitativen *und* quantitativen Demokratie (anstatt einer rein quantitativen) nur logisch.

Epilog

Ich habe mich bemüht, mit diesem Artikel einige neue Perspektiven auf den Marxismus zu ermöglichen. Doch möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass meine hier aufgestellten Thesen nicht einer jahrelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema entspringen, sondern einem sehr spontanen Impuls. Einige mögen falsch, einige auch richtig sein. Die richtigen mögen hoffentlich für die Erklärung genügen, warum der Marxismus einerseits seiner Zeit voraus war, und andererseits so weit hinterherhinkte, dass er praktisch scheitern musste.

Um nicht in den Verdacht der Arroganz zu kommen möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, dass ich mir der Gnade meiner späten Geburt durchaus bewusst bin. Wieviel grösser ist doch die Leistung von Marx und Engels, mit dem beschränkten Wissen ihrer Zeit so weit in die Zukunft denken zu können, gegenüber meiner Leistung, ihnen aufgrund einer Theorie, die nicht mal von mir selbst stammt, rückblickend ein paar Irrtümer nachzuweisen. Doch glaube ich, dass eine konstruktive Kritik diesen kritischen Geistern eher gerecht wird, als ihre Ignoranz und Schmähung durch das rechte Lager oder ihre Vergötterung durch die Linken. Vielleicht ist der Artikel ja Diskussionsgrundlage genug, um getreu dem Gesetz der Negation der Negation zu schauen, was es am dialektischen Materialismus wert ist, aus integraler Sicht gerettet zu werden, und was eher auf den Müllhaufen der Geschichte gehört.

integrale Charakteristik des Autors:

OR: männlich, fast 50 Jahre, einigermaßen gesund

OL: kognitiv vielleicht Gelb, für den Rest überlasse ich aus Gründen der Betriebsblindheit das Urteil lieber anderen

UL: geprägt durch 30 Jahre DDR, Marxismus, Biermann, Fromm, Dissidentenbewegung, Bahro, Pluralismus, Konstruktivismus und natürlich Wilber, Studium von Psychologie, Religionswissenschaft, Ethnologie und Sinologie

UR: seit der Wende ein Musterbeispiel für den flexiblen Lohnarbeiter/-angestellten im Spätkapitalismus

Leipzig 2008, überarbeitet 2017

Kontakt: <http://www.psychotherapie-in-leipzig.de>